Ilse Somavilla

# Ludwig Wittgenstein, Paul Engelmann und die Olmützer Denker und Künstler im Österreich der Zwischenkriegszeit

Ludwig Wittgenstein, der sich zu Beginn des ersten Weltkriegs als Freiwilliger gemeldet hatte, hielt sich im Zuge einer militärischen Ausbildung gegen Ende August und im September 1916 an der Artillerie-Offiziersschule in Olmütz im damaligen Mähren auf. Dort suchte er auf Bitte von Adolf Loos den Architekten Paul Engelmann auf, der als ein Lieblingsschüler von Loos galt. Mit den Worten „Gnädige Frau, ich bin ein schlechter Mensch", stellte Wittgenstein sich vor, als ihm Pauls Mutter, Ernestine Engelmann, die Türe öffnete.[1] Worte, die Paul tief beeindruckten und die seelisch-geistige Verwandtschaft mit dem bis dahin noch Unbekannten erahnen ließen, die deren Freundschaft prägen sollte: das Gefühl des Versagens im Streben nach einem unerreichbar hohen Ethos – nach Reinheit, nach Vollkommenheit.

Bald sollte sich die Freundschaft der beiden verfestigen – durch abendliche Treffen im Hause Engelmann – an dem ein Kreis junger Intellektueller regelmäßig teilnahm, um über geistig-kulturelle, soziale und ethisch-religiöse Fragen zu diskutieren. Dazu zählten, abgesehen von Paul Engelmann, der sozusagen als Mittelpunkt der Gruppe

1 Vgl. JNUL, Dossier 233, zit. nach Wijdefeld 1994 S. 48.

Károly Kókai Hg. *Zeit der Unkultur* Wien: NoPress 2022: 73-96.

galt, Fritz und Max Zweig, Heinrich Groag und gelegentlich auch Pauls Bruder Peter, der als bedeutender Karikaturist unter dem Namen Peter Eng bekannt wurde. Nicht zu vergessen ist die Rolle von Ernestine Engelmann, die für die harmonische Atmosphäre der in ihrem Haus stattfindenden Treffen verantwortlich war und die noch Jahre danach mit Wittgenstein in freundschaftlichem Briefkontakt stand. Ernestines Tochter Anny, eine begabte Zeichnerin, die unter dem Namen Suska zahlreiche Kinder-und Jugendbücher illustrierte, nahm aufgrund ihres scheuen Wesens an den abendlichen Treffen angeblich nicht teil.

Paul Engelmann, der abwechselnd in Wien und in Olmütz lebte, hatte sich für den „seit seiner Jugend existierenden Ring jüdischer Intellektueller" engagiert – einer Gruppe vorwiegend jüdisch-deutschsprachiger Intellektueller, die „in der damals konsum-orientieren Gesellschaft eine intellektuelle Elite" bildete.[2] Zu dieser Gruppe gehörten – abgesehen von den bereits erwähnten Fritz und Max Zweig sowie Heinrich Groag – der Philosoph Friedrich Pater, der Publizist Franz Feigel, Egon Kornauth und teilweise auch Peter Eng. Über den deutschsprachigen Philosophen Friedrich Pater und den tschechischen Dichter und Übersetzer Otto František Babler wurde dann der Kontakt zu der zweisprachigen Gesellschaft *Filozofická jednota* hergestellt, die von Josef Ludvík Fischer, einem der bedeutendsten tschechischen Philosophen, geleitet wurde (vgl. Václavek S. 80). Fischer gelang es, deutsche und tschechische Intellektuelle für gemeinsame Vorträge und Diskussionen zu gewinnen und dabei die multikulturellen Komponenten der Stadt zu einer Annäherung zu bringen. Fischer wurde auch mit der

2 Vgl. Wahrhaftig 1986 256ff., zit. nach Václavek 1999 S. 80.

Neugründung der Olmützer Universität beauftragt, die er als erster Rektor jahrelang leitete. In den 1920er Jahren hatte er in Olmütz die grundlegenden Werke seiner Strukturalphilosophie geschrieben, in den 1930er Jahren kehrte er nach Prag zurück.

Bei den Treffen der Olmützer Intellektuellen handelte es sich nicht um eine organisierte Gesellschaft, sondern um einen spontan entstandenen Kreis von Künstlern und Denkern, die durch gemeinsame Interessen miteinander verbunden waren. In der ersten Phase – während des Ersten Weltkriegs – bestand der Kreis vorwiegend aus deutschsprachigen jüdischen, zumeist in Olmütz geborenen Intellektuellen, in der zweiten Phase – in den 1920er Jahren – nahm die tschechisch-bilinguale Komponente zu, wobei zum jüdischen Element das christliche, doch tolerante Element dazukam.[3] Dieser sogenannte „Olmützerkreis" scheint wie ein Wiederaufleben längst vergangener geistiger Strömungen des 16. und 18. Jahrhunderts in der ehemaligen Hauptstadt Mährens gewesen zu sein. Darüber hinaus war dieser Kreis ein Beispiel für die an geistigen Werten orientierten jüdischen Intellektuellen der Zwischenkriegszeit, wozu Wittgenstein trotz seiner Herkunft einer bereits seit zwei Generationen assimilierten Familie gehörte. Ähnlich Wien, war Olmütz eine Stadt mit kultureller Vergangenheit, die man noch spürte und das war für Wittgenstein entscheidend, um sich wohl zu fühlen.

Nach anfänglicher Begeisterung für den Krieg wurde Engelmann bald ein entschiedener Kriegsdienstverweigerer[4] –

3 Vgl. Václavek 1999 S. 90.

4 Engelmann wurde anfangs zum Kriegsdienst einberufen. Da er jedoch in der Jugend an Tuberkulose erkrankt war und die Gefahr einer erneuten Krankheit aufgrund seiner schwächlichen Konstitu-

ganz im Gegensatz zu Wittgenstein, der trotz Freistellung aufgrund eines doppelseitigen Leistenbruchs unbedingt am Krieg teilnehmen wollte und dies auch durchsetzte.

Nach der verbrachten Zeit in Olmütz blieb Wittgenstein weiterhin in regem Kontakt mit Engelmann – durch Besuche in Olmütz oder Besuche Engelmanns in Wien sowie durch einen intensiven Briefwechsel, der nicht nur Einblick in das Leben, Ringen und Leiden der beiden Freunde gibt, sondern auch Aufschluss über deren gemeinsame Interessen literarischen und philosophischen Inhalts, insbesondere Fragen der Ethik und Ästhetik betreffend. Die zehn Jahre persönlicher Treffen und Gespräche prägten sich Engelmann so stark ein, dass er nach 30 Jahren diese in seinen Erinnerungen laut eigener Aussage getreu wiedergeben konnte.[5]

Wittgenstein betonte, dass Engelmann die Gabe hatte, das zu formulieren, was ihm selbst schwerfiel: „Wenn ich einen Satz nicht herausbringe, kommt der Engelmann mit der Zange (Geburtszange) und reißt ihn mir heraus!“[6]

Es waren vor allem zwei Themenkreise, die ihre Gespräche bestimmten: Wittgensteins Arbeit am *Tractatus* und das seelische Erleben der beiden, das mit Religiosität Schuldgefühle aufgrund von Sündhaftigkeit verband.[7]

In Wien war Wittgenstein auch in Kontakt mit Pauls Bruder Peter, der, wie erwähnt, unter dem Namen Peter Eng als Karikaturist, nicht nur in Mähren, sondern auch

---

tion groß war, durfte er nach einem Krankenhausaufenthalt schließlich zu Hause bleiben (vgl. Václavek 1999 S. 80).

5 Vgl. Wittgenstein-Engelmann 2006 S. 138.

6 Ebd. S. 108.

7 Vgl. ebd. S. 95.

in Wien bekannt war. In seinen Karikaturen stellte er die oberflächlichen, ignoranten Vertreter der Bourgeoisie in aller Schärfe dar. Viele der Karikaturen sind in der Hitlerzeit verloren gegangen. Von den erhalten gebliebenen Werken sind die *H.H.H. Porträts* (mit 11 Porträtkarikaturen, begleitet von Vierzeilern) zu nennen, sowie die Mappe *Lache, Medusa* (Berlin 1930), mit einer Einführung des späteren Hitler-Hellsehers Erik Jan Hanussen, der von einer bereits seit 20 Jahren bestehenden Freundschaft mit Peter Eng und von der „inneren Verwandtschaft der Engelmannschen Bilder mit Andersens Märchen" spricht.[8]

Laut dem Dichter O.F. Babler kam es zu einem Skandal in Wien, da Peter Eng anlässlich eines Wettbewerbs für ein Werbeplakat für Oberleitungsbusse einen mühsam laufenden, schwitzenden Wiener Bürger dargestellt hatte, der, anstatt den leeren Bus zu benützen, lieber zu Fuß ging. Nachdem das Plakat bereits gedruckt und verbreitet worden war, stellte sich heraus, dass es sich bei dem Dargestellten um den Bürgermeister handelte. Worauf die Plakate in der ganzen Stadt überklebt wurden.

Abgesehen von Zeichnungen, schrieb Peter Eng treffende Texte zur Charakterisierung des von ihm verachteten Umfelds geistloser Menschen. Eine Zeitlang war er auch Schriftleiter der *Berliner-Maler-Zeitung*. 1918 gab er eine Broschüre mit dem Titel *Die Welt als Unwille* heraus. Die Karikaturen einzelner Personen, darunter auch Familienangehörige der Engelmanns, enthalten alles Böse und Lächerliche, was damals mit den Begriffen „Bourgeoisie" und „Patriziat" verbunden wurde, begleitet von Versen und Aphorismen (vgl. Václavek S. 82). Angegriffen wurden Reichtum

8 Vgl. Václavek 1999 S. 81.

und Habgier, der Krieg, das Spießertum, die sogenannte Moral usw. – alles, was gegen Kriegsende „in den Versen des radikalen Flügels der expressionistischen Generation erklang", wobei der Einfluss von Karl Kraus, der ja dem Olmützer Kreis bekannt war, zu verspüren war (vgl. ebd.).

Am 16. Mai 1931 hielt Peter Eng anlässlich einer von ihm organisierten internationalen Karikaturenausstellung im Wiener Glaspalast einen Radiovortrag über den Sinn der Karikatur.

Nach seiner Heirat mit Anna Pölz im Jahr 1919 lebte Peter Eng einige Jahre in Berlin, kehrte aber nach dem nationalsozialistischen Putsch nach Wien zurück. Nach der Annexion Österreichs im Jahr 1938 besuchte er Palästina, wo er bleiben wollte, kehrte tragischer Weise aber nach Olmütz zurück. Nach der Okkupation der deutschen Wehrmacht in der Rest-Tschechoslowakei im März 1939, nahm sich Peter Eng gemeinsam mit seiner Frau das Leben. „Kurz nach deren Tode kamen per Post die Dokumente, die ihnen die Auswanderung in die USA ermöglicht hätten" (ebd., S. 84).

Anny Engelmann, die jüngste der Geschwister Engelmann (geb. 3.2.1897), illustrierte, z.T. unter dem Pseudonym Suska in den 1920er und 1930er Jahren eine Reihe von Kinderbüchern. Diese, vorwiegend von Paul Rainer, aber auch von anderen Autoren geschriebenen Bücher, erschienen zumeist im Verlag Gebrüder Stiepel in Reichenberg/Liberec, auch bei G. Löwensohn in Fürth. Nach dem Vordringen des militanten deutschen Nationalismus in Deutschböhmen weigerte sich Anny Engelmann, Bücher mit nationalsozialistischer Tendenz zu illustrieren und dabei mit diesen Verlagen zusammen zu arbeiten. Einige ihrer Bücher erschienen dann in tschechischen Verlagen in Prag, da sie ohne Unterbrechung in Olmütz lebte. Während der

Okkupation der Nazis ist Anny Eng in den Konzentrationslagern verschollen (vgl. Václavek, S. 84f.)

Nicht nur Peter Eng, sondern weitere Personen des Olmützerkreises waren auch in Wien tätig: Der Komponist und Dirigent Egon Kornauth (geb. 14.5.1891 in Olmütz, gest. 28.10.1959 in Wien) erhielt bereits 1929 den Kunstpreis der Stadt Wien und beim Wettbewerb der Wiener Konzerthausgesellschaft den 1. Preis. 1940 war er als Professor für Musiktheorie an der Wiener Musikakademie tätig, 1946/47 als stellvertretender Direktor des Mozarteums in Salzburg und 1954 Mitglied des Kunstsenats. Er schuf vor allem Kammermusik spätromantischer Prägung und erhielt 1951 den Großen Österreichischen Staatspreis für Musik.

Fritz Zweig (8.9.1893, Olmütz; gest. 28.2.1984, Los Angeles), der zur selben Zeit wie Wittgenstein in Olmütz eine Artillerie-Ausbildung machte, war Privatschüler von Arnold Schönberg in Wien und in Berlin. Laut Aussage von Engelmann spielte er ausgezeichnet Klavier und führte bei den abendlichen Treffen vor allem Werke von Mozart, Schumann, Schubert und Brahms vor; das Höchste aber seien seine Wiedergaben von Bachs Orgelwerken gewesen.[9] Von 1913 bis 1933 war Fritz Zweig als Korrepetitor und Kapellmeister an verschiedenen deutschen Opernhäusern tätig, so an der Großen Volksoper, der Städtischen Oper, der Krolloper und ab 1927 an der Staatsoper *Unter den Linden*. 1933 verlor er seine Arbeitsmöglichkeit in Deutschland und floh nach Frankreich, ab 1934 wirkte er als Dirigent am Deutschen Theater in Prag, musste jedoch 1938 wieder

9 Vgl. Wittgenstein-Engelmann 2006 S. 88. Richard Wagner hingegen wurde vom Engelmann-Kreis als Musik- und Kulturzerstörer gesehen und kritisiert, was auch Wittgensteins Auffassung entsprach, wie aus mehreren Bemerkungen in seinem Nachlass hervorgeht.

fliehen und ließ sich in Paris nieder, wo er an der Oper dirigierte. Nach der Besetzung Frankreichs ging er 1940 in die USA ins Exil.

Heinrich Groag, der dritte Teilnehmer an den abendlichen Treffen im Hause Engelmann, war laut Paul Engelmann, das „am stärksten belebende Element" in dieser Runde. Seiner Mutter zuliebe hatte er sich für das Studium der Rechte entschieden, obwohl er von großer schauspielerischer Begabung war und einen treffsicheren, auch boshaften Witz besaß. Bereits als Schüler hatte er dem Wiener Schauspieler Josef Kainz einen Brief geschrieben, worauf dieser ihn aus der Provinz nach Wien einlud (vgl. *Wittgenstein-Engelmann*, S. 88).

Jacques Groag (1892-1961), ein Cousin von Heinrich Groag, war, wie Engelmann, ein Schüler von Adolf Loos. Nach dem Besuch des Deutschen Realgymnasiums in Olmütz, studierte er Architektur und Bauwesen an der Technischen Hochschule in Wien, erhielt aufgrund der Unterbrechung durch den Ersten Weltkrieg sein Ingenieurdiplom erst 1919. In der ersten Hälfte der 1920er Jahre ging er bei den besten Wiener Bauunternehmern und den dem Wiener Werkbund nahestehenden Architekturateliers in die Lehre, was aus seiner souveränen Beherrschung des Formalen und Handwerklichen ersichtlich ist.[10] In den Jahren 1926-1928 war Groag an der bautechnischen Bearbeitung des Hauses für Margaret Stonborough/Wittgenstein beteiligt, wobei der architektonische Anteil bekannter Weise aber von Engelmann und Wittgenstein durchgeführt wurde. Später übernahm Groag während Loos' Abwesenheit die Bauleitung der Villa Moller, wobei er einige Details selbständig zu

10 Vgl. Šlapeta 1999 S. 107f.

entscheiden hatte. In der zweiten Hälfte der 1920er Jahre sind bedeutende Wohnungsbauten Groags entstanden, u.a. der Innenausbau des Sommersitzes der Wiener Schauspielerin Liane Haid, sowie mehrere Inneneinrichtungen für prominente Wiener Kreise. Außerdem entwarf Groag eine Reihe von Serienmöbeln, die zu den exklusivsten seiner Zeit zählten (vgl. Šlapeta 1999, S. 108f.) In den 1930er Jahren betätigte sich Groag im Sinne der funktionalistischen Architektur, u.a. bei der Doppelvilla für Paula und Hans Briess in Olmütz. Aufgrund der beginnenden Zeit des Nationalsozialismus, stammt die letzte Publikation über Groags Arbeiten aus dem Jahre 1937 und betrifft dessen Umgestaltung der Wohnung „Am Himmel" für das Schauspielerpaar Paula Wessely und Attila Hörbiger in Wien. Groag war auch malerisch tätig; er bevorzugte einen expressionistischen Stil und wurde von Oskar Kokokscha, der ihm über Jahre freundschaftlich verbunden war, sehr geschätzt. 1938, nach dem Anschluss Österreichs, flüchtete Groag nach Prag, später nach England, wo er sich überwiegend der Architektur widmete und 1961 starb.

Mit seinen Werken zwischen den beiden Weltkriegen hat Groag wesentlich zum architektonischen Nachlass der Loos-Schule beigetragen. Laut Ottokar Uhl gehöre „Groags Doppelhaus zum Besten der Österreichischen Werkbundsiedlung in Wien-Lainz 1932".[11]

Friedrich Pater, geb. 1891, der Sohn einer Olmützer Kaufmannsfamilie, hatte in Wien Philosophie studiert. Anlässlich eines längeren Aufenthalts als Hofmeister in Italien, schrieb er seine erste Studie *Über Sprache und Kunst*, die er Theodor Haecker schickte, der daraufhin dem „Sproß der

11 Vgl. Šlapeta 1999 S. 93.

deutschen idealistischen Philosophie“ seine Anerkennung aussprach und dessen Studie in den *Brenner* aufnahm. 1923 hielt Pater in Olmütz einen Vortrag über die Theorie des Komischen für die von dem bereits erwähnten Philosophen Josef Ludvík Fischer eben gegründete „Philosophengemeinschaft“, zu der Tschechen, Deutsche und Juden gehörten. 1930 erschien Paters Buch *Eins und Alles*, das einige, bereits früher entstandene Studien enthielt (vgl. Václavek 1999, S. 87). In Paters Wohnung in der Palacký-Straße trafen sich in den 1920er und 1930er Jahren kunstliebende junge Intellektuelle, die neue Werke der Weltliteratur lasen und diskutierten, u.a. auch Rabindranath Tagore, den auch Wittgenstein sehr schätzte. 1940 emigrierte Pater nach Palästina, 1954 erschien seine letzte Arbeit *Auf dem Karmel. Meditationen über das Schöne* im *Brenner* (vgl. ebd. S. 88). Diese Studie stützt sich auf Weininger und ist der Ästhetik gewidmet.

Häufiger Gast bei den Treffen in Paters Wohnung war der tschechische Schriftsteller, Verleger und Übersetzer Otto František Babler, der zu den Freunden der Engelmanns zählte. 1901 in der bosnischen Stadt Zenica, im damaligen Österreich-Ungarn, geboren, sah er sich zeit seines Lebens als „Werkmann am Buch“ und als Vermittler von Kulturen durch Überwindung der Sprachbarriere. Er übersetzte sowohl in als auch aus mehreren Sprachen, u.a. Deutsch, Tschechisch, Englisch, Italienisch und Russisch. Als sein Magnum Opus gilt die Übersetzung Dante Alighieris *Göttliche Komödie*, die er gemeinsam mit Jan Zahradníček ins Tschechische übertrug.

Max Zweig (geb. 22.6.1892 in Prossnitz, Österreich-Ungarn, gest. 5.1.1992 in Jerusalem) war ein Cousin von Fritz Zweig und ein entfernter Neffe des um elf Jahre älteren

Stefan Zweig. Er war ein Klassenkamerad Paul Engelmanns, studierte auf Wunsch seines Vaters Jus, widmete sich dann aber ganz der Kunst, ohne Ausrichtung auf materielle Vorteile. Zweig lebte als freier Schriftsteller in Wien und Berlin; nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten in Deutschland musste er 1934 nach Prag auswandern. Von dort floh er 1938 nach Tel Aviv ins Exil, wo er mehrere Jahre mit Engelmann, nach dessen Tod mit dem Dichter und Aphoristiker Elazar Benyoëtz in einer Wohnung lebte, der sich später um die Verbreitung von Werken Zweigs bemühte und auch mehrere Artikel über ihn verfasste.[12] Zweig war auch mit Max Brod und Friedrich Pater befreundet. In der Befürchtung, durch eine andere Sprache seine literarische Ausdrucksfähigkeit im Deutschen zu verlieren, lernte er in Israel nie Hebräisch.

Zweig schuf zahlreiche Dramen, u.a.: *Der Abgrund*, *Medea in Prag*, *Die Entscheidung Lorenzo Morenos*, *Israel! Was nun?*, *Der Moloch*, *Ghetto Warschau*, *Die Verdammten*, *Aufruhr des Herzens*, *Elimelech und die Jünger*, *Die Marannen*, *Davidia*, *Saul*, *Tolstois Gefangenschaft und Flucht*, *Rasputin*, *Pia Cameron*. Das wohl bekannteste Drama *Franziskus* wurde u.a. am Wiener Burgtheater aufgeführt. Laut Václavek ist ihm ein „eigentümliches Pathos eigen, das sowohl im Ethischen als auch im Mystischen wurzelt" (Václavek 1999 S. 86). Max Zweig stand später unter dem Einfluss des Literatur- und Kulturtheoretikers Paul Ernst – insbesondere von dessen Theorien über die strengen Kunstformen von Drama und Novelle.[13] Bekannter Weise war Paul Ernst auch für Wittgenstein

12 Benyoëtz schrieb auch mehrere Artikel über Paul Engelmann, dessen Nachlass sich zu einem Großteil in seinem Besitz befand.

13 Vgl. Wittgenstein-Engelmann 2006 S. 88.

wichtig. In einer Eintragung vom 7. bis zum 8. November 1930 im MS 109 S. 210f., notierte er:

> Denken heißt Sätze gebrauchen aber der Gebrauch der Sätze ist in jeder Erklärung vorausgesetzt. Das Einzige was man an der Sprache erklären kann ist ihre Struktur (die Grammatik). Denn die Anwendung entzieht sich unserer Erklärung. Es sei denn ihre Anwendung zum Hervorbringen gewisser Wirkungen also ihre kausalen Beziehungen. Aber diese interessieren den Psychologen, uns nicht. Insofern haben Ogden und Richards mit ihrer kausalen Ansicht recht nur daß sie den anderen Aspekt nicht sehen.
> Der Sündenbock auf den man seine Sünde legt und der damit in die Wüste hinausläuft ist ein falsches Bild wie die falschen Bilder der Philosophie. Man könnte sagen die Philosophie reinige das Denken von einer irreführenden Mythologie (Paul Ernst Vorwort zu den Grimmschen Märchen).[14]

Unmittelbar danach schreibt Wittgenstein am Entwurf für das Vorwort zu den *Philosophischen Bemerkungen*, in dem es heißt:

> Dieses Buch ist für die geschrieben die dem Geist in dem es gemeint ist freundlich gegenüberstehen. Dieser Geist ist ein anderer als der des großen Stromes der europäischen und amerikanischen Zivilisation. Dieser äußert sich in einem Fortschritt, im Bauen immer größerer und komplizierterer Strukturen jener andere in einem Streben nach Klarheit und Durchsichtigkeit welcher Struktur immer. Dieser will die

14 Wittgenstein las Grimms Märchen in einer Ausgabe von Paul Ernst (*Kinder- und Hausmärchen*. 3 Bde. München, Müller, 1910) wahrscheinlich schon vor dem Ersten Weltkrieg. Ein Exemplar dieser Ausgabe findet sich in Russells Bibliothek, das höchstwahrscheinlich aus Wittgensteins Besitz stammt (vgl. McGuinness 1992 S. 389).

> Welt an ihrer Peripherie jener an ihrem Zentrum erfassen. Daher reiht dieser einen Stein an den anderen oder steigt von einer Stufe zur anderen während jener bleibt wo er ist und immer dasselbe zu erfassen trachtet. (MS 109 S. 211)

Zwei Tage zuvor, ebenfalls als Vorwort konzipiert, heißt es, dass "der Geist dieser Zivilisation dessen Ausdruck die Industrie, Architektur, Musik, der Faschismus & Socialismus unserer Zeit ist", ihm „fremd & unsympathisch" sei. (MS 109 S. 205, 6.11.1930). Ob er vom „typischen westlichen Wissenschaftler verstanden oder geschätzt werde", sei ihm gleichgültig, da dieser den Geist, in dem er schreibe, doch nicht verstehe (vgl. MS 109 S. 206).

Von Engelmann und weiteren Teilnehmern der abendlichen Zusammenkünfte in Olmütz fühlte er sich offenbar in seinem Geist verstanden, da diese durch ihr geistig-kulturelles Engagement sowie der entschiedenen Distanzierung von der oberflächlichen und selbstgefälligen Gesellschaft ihrer Zeit dieselben Werte vertraten, um die es Wittgenstein ging, der insbesondere durch die Erfahrung des Krieges sein Leben grundlegend ändern wollte. Hatte er vorher noch die Vorzüge seiner reichen Herkunft zu schätzen und zu genießen gewusst, so verachtete er nun jeglichen Luxus, so dass er selbst auf sein ererbtes Vermögen verzichtete. Eine Rolle für seinen Wunsch nach einem einfachen, „anständigen" Leben spielte dabei auch der Einfluss von Tolstoi, dessen *Kurze Darlegung des Evangelium* ihn tief berührt, während der Kriegsjahre „geradezu am Leben erhalten" hatte, wie er in einem Brief an Ludwig von Ficker schrieb.[15] Liest man Tolstois Schrift, so stößt man wiederholt auf ein Stre-

15 Vgl. Wittgensteins Brief vom 24.7.1915 [Poststempel] in Wittgenstein 1969 S. 28.

ben nach „Licht“ als Synonym für Geist und Geistigkeit – im Gegensatz zum „Dunkel“, mit dem Sinnlichkeit bis zur Sündhaftigkeit verbunden wird. Diese Schrift und seine bereits vor dem Krieg begonnene philosophische Arbeit, die er trotz seines Dienstes auf dem Wachtschiff „Goplana“ auf der Weichsel in Galizien fortführte, gaben Wittgenstein die nötige Kraft und Stärke, um in der grausam erlebten Zeit des Krieges zu bestehen.

Engelmann war einer der Ersten, mit dem er die Gedanken des Geschriebenen – der „Logisch-Philosophischen Abhandlung“ – teilte und bei dem er nicht nur auf das Verständnis des sprachanalytischen Aspektes, sondern auch auf das Verständnis dessen stieß, um das es ihm im Grunde ging: Das heißt, um die Logik und Sprache zugrundeliegende ethische Komponente. Das bedeutet jedoch nicht, dass Engelmann den wissenschaftlichen Aspekt des *Tractatus* unterbewertete, sondern dass er beide Seiten von Wittgensteins Auseinandersetzung mit Philosophie – die wissenschaftliche und in sinnvollen Sätzen sagbare als auch die sogenannte mystische Seite gegenüber dem in sinnvollen Sätzen nicht ausdrückbaren Bereich – erkannte. Und er verstand, dass Wittgensteins Schweigen gegenüber diesem Bereich ethisch begründet war. Das damit verbundene Feingefühl für Sprache mit der daraus folgenden Distanzierung von leeren Worten bzw. nicht fundierten Spekulationen in Fragen der Ethik und Religion, hat Engelmann erkannt und als einer der Ersten in der Wittgenstein-Rezeption darauf hingewiesen. Kierkegaards Bemerkung über „wesentliches Reden“ bzw. die Fähigkeit zu schweigen, zeichnete wohl die Gespräche der beiden Freunde aus.[16]

16 Vgl. Kierkegaard 1922 S. 49: „Was ist das S c h w ä t z e n? Es ist

Zudem lässt sich sagen, dass Engelmann – wie auch weitere Persönlichkeiten des Olmützer Kreises – sich auf derselben geistigen Ebene bewegten wie jene Denker und Künstler, die sich vom Wien der Jahrhundertwende, dem geistig-kulturellen Niedergang des „Fín de siècle" distanzierten und neue Wege in der Literatur und Kunst suchten: Kraus in der Dichtung, Adolf Loos in der Architektur, Arnold Schönberg in der Musik und Wittgenstein in der Philosophie. In ähnlicher Weise wie Kraus in der Dichtung die Moralität des Künstlers erkannte und die leere Phrase als Ausdruck von leichtfertigem Umgang mit Moral und somit auch Sprache verurteilte, traf Loos einen deutlichen Unterschied zwischen Kunst und Handwerk bzw. zwischen Ornament und Zweckmäßigkeit.

Engelmann war nicht nur ein Lieblingsschüler von Loos, sondern auch ein Kenner von Karl Kraus, bei dem er eine Zeitlang als Privatsekretär arbeitete. Kraus publizierte bereits 1911 Engelmanns Gedicht auf das Adolf Loos Haus am Michaelerplatz in der *Fackel*.[17] Ein Gedicht, das wie das Gebäude selbst – von Engelmann als „erstes Zeichen einer neuen Zeit" beschrieben – die Aspekte Ethik und Ästhetik verbindet und im Lichte von Wittgensteins Bemerkung im *Tractatus* „(Ethik und Ästhetk sind Eins.)" (TLP 6.421) gesehen werden kann. Diese zwei Aspekte spielten in der Beziehung Wittgensteins mit Engelmann eine tragende, ja die eigentliche Rolle: Wittgensteins Einfachheit im Ausdruck als auch in der Lebensweise, die Fähigkeit, das Nicht-Sag-

---

die Aufhebung der leidenschaftlichen Disjunktion zwischen Schweigen und Reden. Nur der, der wesentlich schweigen kann, kann wesentlich reden, nur der, der wesentlich schweigen kann, kann wesentlich handeln. Verschwiegenheit ist Innerlichkeit."

17 *Die Fackel* 317/318 18.2.1911 S. 18.

bare durch Aussparung überflüssiger Worte zu *zeigen*, erkannte Engelmann bereits während der frühen, gemeinsam geführten Gespräche über den *Tractatus*. Als Beispiel sei auf ein Gedicht von Ludwig Uhland hingewiesen, das Engelmann seinem Freund in einem Brief vom 4. April 1917 schickte und das er als ein „Wunder von Objektivität" bezeichnete, da Uhland nicht versuche, das „Unaussprechliche auszusprechen".[18]

Wittgenstein reagierte begeistert: „Das Uhlandsche Gedicht ist wirklich großartig. Und es ist so: Wenn man sich nicht bemüht das Unaussprechliche auszusprechen, so geht nichts verloren. Sondern das Unaussprechbare ist, – unaussprechlich – in dem Ausgesprochenen enthalten!"[19]

Es war die Reduktion auf das Wesentliche, die Wittgenstein ein Anliegen war, sein Denken und Schreiben bestimmte und auszeichnete. Das heißt, das im Ästhetischen implizit enthaltene Ethische, das in Sätzen nicht ausgedrückt werden kann, wie er im *Tractatus* festhielt (vgl. TLP, 6.42). Ethik kann nur gelebt, doch nicht gesagt, nicht ausgesprochen werden. Das Ethische in der Kunst zu zeigen, darauf hinzuweisen, ist möglich – durch Enthaltung von „Geschwätz" bzw. von einem „schwefeln", wie sich Wittgenstein in einem Brief an Ludwig von Ficker über sein Werk ausdrückte.[20] Nur durch Verzicht auf Erörterung des Ethischen werde dieses von „Innen her begrenzt."[21] Das heißt, man müsse dem „Ausdruck der Gedanken" eine

18 Vgl. Wittgenstein-Engelmann 2006 S. 22f.

19 Vgl. Wittgensteins Brief an Engelmann vom 9.4.1917 in Wittgenstein-Engelmann 2006 S. 24.

20 Vgl. Wittgenstein 1969 S. 33.

21 Vgl. ebd. S. 35.

Grenze ziehen, um das Denkbare vom Undenkbaren abzugrenzen. Indem die Philosophie das Sagbare klar darstellt, wird sie „das Unsagbare bedeuten."[22]

Der Zusammenhang zwischen Kunst und Ethik, den Wittgenstein bereits 1916 in den Tagebüchern der Kriegsjahre unter dem Gesichtspunkt *sub specie aeternitatis* thematisiert hat (TB 7.10.16), zieht sich auch später durch sein Denken und Schreiben hindurch. Und auch hier taucht der Name Engelmann wieder auf: Am 22.8.1930 schreibt Wittgenstein, dass Engelmann bei Betrachtung seiner Schriften, die er einzeln nicht veröffentlichen möchte, diese – aus der richtigen Perspektive betrachtet – herrlich findet; somit sehe er sein Leben als ein Kunstwerk Gottes und insofern sei dieses, wie jedes Leben, betrachtenswert. Entscheidend ist die Betrachtung aus der richtigen Perspektive, nämlich jener *sub specie aeternitatis*, und dazu ist der Künstler befähigt. Durch sein Kunstwerk führt er auch den Betrachter dazu, die Welt aus der richtigen Perspektive zu sehen – wie der Philosoph, der die Welt *sub specie aeterni* einzufangen vermag – durch „den Weg des Gedankens der gleichsam über die Welt hinfliegt & sie so läßt wie sie ist, – sie von oben im Fluge betrachtend (vgl. MS 109 S. 28, zit. nach VB S. 27).[23]

Der Terminus *sub specie aeternitatis* war übrigens einer der wenigen philosophischen Termini, den Wittgenstein laut den Erinnerungen von Engelmann, gerne und häufig, auch in mündlichen Konversationen, verwendete.[24] Laut Spinoza bedeutet die Betrachtung *sub specie aeternitatis* die höchste

22 Vgl. das Vorwort zum *Tractatus*. Vgl. auch TLP 4.114 und 4.115.

23 Vgl. dazu: „Die Philosophie läßt alles wie es ist." (MS 130 S. 47).

24 Vgl. Wittgenstein-Engelmann 2006 S. 152.

Form der Betrachtung, die als nicht nur rationale, sondern intuitive, anschauliche Betrachtungsweise zur Erkenntnis Gottes und zur Tugendhaftigkeit führe.[25] Insofern lässt sich nicht nur zu Wittgenstein, sondern auch zu Engelmann eine Brücke schlagen, der die Ästhetik als den Zugang zur Religion sah, da „alle psychologischen Voraussetzungen dazu, vor allem Phantasie u. Begeisterungsfähigkeit", nur im Ästhetischen und in der Kunst vorhanden seien.[26] Diese Begeisterungsfähigkeit, ja Leidenschaftlichkeit, erkannte er bei Wittgenstein in ausgeprägter Form. Dieser sei „der leidenschaftlichste Mensch, der ihm je begegnet sei, so dass ihm erst durch die Bekanntschaft mit Wittgenstein die Worte Bettina von Arnims bewusst wurden, die sagte: „Die Leidenschaft ist ja der einzige Schlüssel zur Welt".[27] Den *Tractatus* sah Engelmann als wohl „das einzige philosophische Werk", das mit Leidenschaft geschrieben sei.[28]

Wittgensteins intensive Auseinandersetzung mit philosophischen Problemen, seine Art, die Dinge immer wieder aufs Neue, wie zum ersten Mal zu betrachten und aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten – wie auch seine ruhelose Suche nach der bestmöglichen Formulierung, dem treffenden Ausdruck – zeugen von einer Leidenschaft

25 In seiner Ethik unterscheidet Spinoza zwischen der inadäquaten Betrachtung bloßen Vorstellens und Meinens, der adäquaten Betrachtung der Vernunft und der höchsten Betrachtungsweise *sub specie aeternitatis*.

26 Vgl. Wittgenstein-Engelmann 2006 S. 141.Vgl. dazu auch Wittgensteins Bemerkung, dass die Weisheit „leidenschaftslos", der Glaube im Sinne Kierkegaards hingegen „eine Leidenschaft" sei (VB S. 106).

27 Vgl. ebd. S. 150.

28 Vgl. ebd. S. 151.

des Philosophierens, der Dynamik seiner „Denkbewegungen“ und seiner philosophischen Methode. Eine Leidenschaftlichkeit, die bereits Bertrand Russell aufgefallen war und die einerseits als Leidenschaft des Geistes zu sehen ist, andererseits Wittgensteins Persönlichkeit an sich, sein Wesen ausmachte. Die damit zusammenhängende Auseinandersetzung mit ethischen und religiösen Problemen – von Wittgenstein als „Leiden des Geistes“[29] bezeichnet – teilte er im Grunde auch mit Engelmann, dessen Streben nach innerer Reinheit mit dem Gefühl des Versagens laut dessen eigener Aussage zu einer „leidenschaftlichen inneren Gedankentätigkeit“ geführt hatte.[30] Gerade darin bestand das gegenseitige Verständnis der beiden Freunde, machte die Tiefe ihrer Freundschaft aus.

Nach dem gescheiterten Versuch, ein einfaches Leben als Volksschullehrer auf dem Lande – in den Dörfern Trattenbach, Puchberg und Otterthal in Niederösterreich – zu führen, beteiligte sich Wittgenstein in den Jahren 1926-1928 am Hausbau seiner Schwester Margaret Stonborough, die eigentlich Engelmann den Auftrag dazu gegeben hatte. Wittgenstein engagierte sich dermaßen, dass der ruhige, zurückhaltende Engelmann schließlich die Führung seinem Freunde überließ, da er dessen „Überlegenheit und Rücksichtslosigkeit bei der Durchsetzung seiner eigenen Pläne bei einer durch 2 Jahre fortgesetzten Zusammenarbeit“ als „sehr schwer zu ertragen“ empfand.[31] Allerdings wäre kein

29 Vgl. DB S. 191, 21.2. [1937].

30 Vgl. Wittgenstein – Engelmann 2006 S. 94.

31 Vgl. das Fragment eines Briefes an Elizabeth Anscombe, JNUL, Dossier 143.

Konflikt oder Bruch zwischen den beiden entstanden.[32] Nicht nur Engelmann, sondern auch Jaques Groag, der für die Führung des Hausbaus verantwortlich war, litt unter Wittgensteins resoluter, bestimmender Art.

1929 kehrte Wittgenstein nach Cambridge zurück und nahm seine philosophische Tätigkeit wieder auf, Engelmann emigrierte 1934 nach Israel, wo er auf dem Gebiet der Dichtung, Philosophie, Psychologie und Städteplanung tätig war und längere Zeit mit Max Zweig unter einem Dach lebte. Während die Korrespondenz zwischen Engelmann und Wittgenstein nach dem 3. IX. 1930 bis zum 4. VI. 1937 einen Stillstand erfuhr, war Wittgenstein mit einigen seiner Wiener Freunde weiterhin in Kontakt – u.a. mit Ludwig Hänsel und Rudolf Koder. Abgesehen davon, besuchte er regelmäßig seine Familie und den Wiener Kreis, mit dem Moritz Schlick über Margaret Stonborough den Kontakt zu ihrem Bruder hergestellt hatte. Der *Tractatus* wurde im Wiener Kreis mit Begeisterung aufgenommen, doch im Gegensatz zu Engelmann wurden Wittgensteins eigentliche Beweggründe für die Ausklammerung der Metaphysik aus der Philosophie nicht wirklich verstanden, sondern vielmehr als positivistische Haltung in ihrem Sinne gesehen. Für Wittgenstein war aber gerade das über das Sichtbare Hinausgehende das Wesentliche, dem er aus Respekt und Ehrfurcht gegenüber das Schweigen wählte – bewusst um dessen Unaussprechbarkeit. Angeblich nahm er zum Wiener Kreis zeitweise eine provokant anmutende Haltung ein, indem er während der gemeinsamen Treffen aus Tagores Werken las, dabei den Rücken den Teilnehmern zugewandt. Tagore war, wie vorhin erwähnt, auch bei manchen Mit-

32 Vgl. Wittgenstein-Engelmann 2006 S. 140.

gliedern des Olmützer Kreises beliebt. Überhaupt scheint dieser Wittgensteins Denken und Weltanschauung näher gewesen zu sein als die rational-positivistische Haltung des Wiener Kreises – obwohl es darin Ausnahmen wie Moritz Schlick gab, der Wittgenstein in kultureller Hinsicht nahestand, tragischer Weise aber 1936 von einem Studenten ermordet wurde.

Die Geisteshaltung und die Werte, die Wittgenstein, Engelmann und weitere Intellektuelle aus Olmütz miteinander teilten und verbanden, können als Ausdruck des kulturellen Erbes gesehen werden, das Österreich in den vorausgegangenen Jahrhunderten geprägt hatte und um die Jahrhundertwende sich in der Gefahr des Entschwindens befand. Dieser Tendenz der Zerstörung auf geistig-kultureller Ebene auch nach dem Ersten Weltkrieg entgegen zu wirken, war ein Verdienst dieser Denker und Künstler wie auch von Kraus und Loos, denen die selbe Haltung innewohnte.

Wittgensteins Ressentiment angesichts des kulturellen Niedergangs dieser Zeit ist bekannt. Der Grund für eine Zeit ohne Kultur – eine Zeit der „Unkultur" – liege im fortschreitenden Zerfall eines gemeinsamen Geistes, so Wittgenstein. Unter Kultur verstand er nämlich „eine große Organisation die jedem der zu ihr gehört seinen Platz" anweise, „an dem er im Geist des Ganzen arbeiten" und seine Kraft „mit gewissem Recht an seinem Erfolg im Sinne des Ganzen gemessen werden" könne. [33]

Engelmann schrieb: „Alle menschliche Kultur war und ist basiert auf dem Glauben, daß es Höheres gibt".[34]

33 Vgl. MS 109 S. 204; 6.-7.11.1930, zit. nach VB S. 30.

34 Vgl. Wittgenstein-Engelmann 2006 S. 130.

Während er der Aufklärung des 18. Jahrhunderts vorwarf, das Höhere zu negieren, sah er in der Methode von Kraus und Loos, dieses Höhere in der Kunst darzustellen. Diese zwei und Wittgenstein verstanden es seiner Meinung nach, richtig zu „separieren" – d.h. Niedriges vom Höheren zu trennen.[35] Im Hinweis auf Adolf Loos hielt Engelmann fest: „Neue Formen? Wie uninteressant! Auf den neuen Geist kommt es an. Der macht selbst aus den alten Formen das, was wir neue Menschen brauchen".[36]

Anfang Jänner 1930 schrieb Wittgenstein, dass aus der früheren Kultur „ein Trümmerhaufen & am Schluß ein Aschenhaufen werden" würde. Allerdings, so fügte er hinzu, würden „Geister über der Asche schweben". [37] In der „großstädtischen Zivilisation", sah er den Geist jedoch nur in einen Winkel gedrückt – „als (ewiger) Zeuge – – quasi als Rächer der Gottheit" (DB 8.10.1930 S. 46).

Im selben Jahr, als er sich, wie erörtert, im Vorwort zu den *Philosophischen Bemerkungen*, dezidiert gegen den „großen Strom der europäischen und amerikanischen Zivilisation" aussprach, distanzierte er sich dabei auch vom „typischen westlichen Wissenschaftler", der den Geist, in dem er schreibe, nicht verstünde.[38] Im Gegensatz dazu hatte er in Engelmann das eigentliche Verständnis seines Denkens und damit Philosophierens gefunden, um das es ihm im Grunde ging: Eine Haltung gegenüber dem Leben, der Welt und der Sprache, die ethisch-ästhetisch und religiös begründet war.

35 Vgl. ebd. S. 130f.

36 Vgl. ebd. S. 129.

37 Vgl. MS 107 S. 229; zit. nach VB S. 25.

38 MS 109 S. 204; zit. nach VB S. 30.

## Literaturverzeichnis

Brian F. McGuinness, *Wittgensteins frühe Jahre*. Übersetzt von Joachim Schulte, Frankfurt, Suhrkamp, 1992.

Nachlass Paul Engelmann, Jerusalem, *Jewish National University Library*. (=JNUL)

Sœren Kierkegaard, *Kritk der Gegenwart*. Nach einer Übersetzung von Theodor Haecker, Innsbruck, Brenner-Verlag, 1922.

Karl Kraus, *Die Fackel*. Band 16. XII. Jahr. Nr. 301-320. April 1910 – März 1911, München, Kösel-Verlag, 1970.

Vladimir Šlapeta, *Paul Engelmann und Jacques Groag, die Olmützer Schüler von Adolf Loos*. In: Ursula A. Schneider (Hg.), *Paul Engelmann (1891-1965). Architektur, Judentum, Wiener Moderne*, Wien, Bozen, Folio Verlag, 1999. S. 93-114.

Ludvik E. Václavek, *Der Engelmann-Kreis in Olmütz*. In: Ursula A. Schneider (Hg.), *Paul Engelmann (1891-1965). Architektur, Judentum, Wiener Moderne,* Wien, Bozen, Folio Verlag, 1999. S. 79-91.

Baruch de Spinoza, *Die Ethik. Schriften. Briefe*. Hg. von Friedrich Bülow, Stuttgart, Alfred Kröner Verlag, 1976.

Myra Wahrhaftig, *Deutsches und österreichisches Kulturerbe in Israel*. In: *Kunst und Kirche* 1986/4, 256ff..

Paul Wijdeveld, *Ludwig Wittgenstein. Architekt,* Amsterdam, Wiese Verlag, 1994.

*Wittgenstein-Engelmann: Briefe, Begegnungen, Erinnerungen*. Hg. von Ilse Somavilla unter Mitarbeit von Brian McGuinness, Innsbruck, Haymon, 2006.

Ludwig Wittgenstein, *Briefe an Ludwig von Ficker*. Hg. von Georg Henrik von Wright unter Mitarbeit von Walter Methlagl, Salzburg, Otto Müller Verlag, 1969.

Ludwig Wittgenstein, *Denkbewegungen. Tagebücher 1930-1932/1936-1937*. Hg. von Ilse Somavilla, Innsbruck, Haymon, 1997. (=DB)
Ludwig Wittgenstein, *Philosophische Bemerkungen,* Werkausgabe Band 2, Frankfurt, Suhrkamp, 1991.
Ludwig Wittgenstein, *Vermischte Bemerkungen. Eine Auswahl aus dem Nachlaß*. Hg. von Georg Henrik von Wright unter Mitarbeit von Heikki Nyman. Neubearbeitung des Textes durch Alois Pichler, Frankfurt, Suhrkamp, 1994. (=VB)
Ludwig Wittgenstein, *Tagebücher 1914-1916,* Werkausgabe Band 1, Frankfurt, Suhrkamp, 1990.
Ludwig Wittgenstein, *Tractatus logico-philosophicus*. Werkausgabe Band 1, Frankfurt, Suhrkamp, 1990. (=TLP)
Wittgensteins Nachlass, *The Bergen Electronic Edition*. Bergen, Oxford, Oxford University Press, 2000. (MS=Manuskript, TS=Typoskript)